

Pressekonferenz am 9. November 2021 in Düsseldorf

Das Schwarzbuch 2021 / 2022 Die öffentliche Verschwendung

Statement von RA Rik Steinheuer,
Vorsitzender des Bundes der Steuerzahler Nordrhein-Westfalen

Es gilt das gesprochene Wort.

Das neue Schwarzbuch ist da. Es stellt 100 Einzelfälle von Steuergeldverschwendung aus ganz Deutschland dar, davon zehn aus Nordrhein-Westfalen – von Kostenexplosionen wie bei der Sanierung der Kölner Oper über teure Staatsdiener wie bei der Wahlkampfhilfe der Stadt Lüdenscheid bis hin zu drohender Verschwendung wie beim Grotenburg-Stadion in Krefeld.

Immer wenn wir das Schwarzbuch vorstellen, hören wir kritische oder auch resignierte Stimmen, die sagen: „The same procedure as every year – aber nichts ändert sich.“

Der erste Teil dieser Aussage ist richtig. Jedes Jahr stellen wir mit dem Schwarzbuch an konkreten Beispielen vor, wie vielschichtig und komplex das Problem der Steuergeldverschwendung ist. Dabei kommt es uns nicht darauf an, ob die Verschwendung in die Millionen geht oder ob „nur“ ein paar tausend Euro verschwendet wurden. Die Beispiele, die wir aufführen, sind typisch und symptomatisch und gerade deshalb gut geeignet, auf Fehler im System aufmerksam zu machen.

Nehmen Sie die Sanierung der Kölner Oper als Beispiel. Sie sollte ursprünglich 230 Millionen Euro kosten. Einen Neubau für mehr als 300 Millionen Euro fanden die Kölner Bürger zu teuer, sie hatten sich für die günstigere Sanierung ausgesprochen. Inzwischen stehen die Kosten kurz davor, die Milliarden-Grenze zu knacken.

Wissen Sie, was man mit einer Milliarde Euro machen kann? Die ESA hat für diese Summe die Raumsonde Rosetta zehn Jahre durchs All geschickt und ihren Lander Philae auf einem rund 4x4 km großen Kometen abgesetzt. In Köln braucht man diese Summe, um eine kulturelle Spielstätte auf Vordermann zu bringen.

Gleiches gilt für die Beethovenhalle in Bonn. Aus den vorgesehenen 43 Millionen Euro für die Sanierung sind inzwischen 162 Millionen Euro geworden. Das Worst-Case-Szenario sieht 166 Millionen Euro vor.

Eine andere Kulturstätte, die sich als Fass ohne Boden entpuppt, ist die Archäologische Zone in Köln, das „MiQua“. Dieses Prestigeprojekt ist von 48 auf mittlerweile 127 Millionen Euro geklettert. Und ob es bis zur geplanten Eröffnung 2025 bei dieser Summe bleibt, ist offen.

Wie kann es sein, dass Bauprojekte der öffentlichen Hand immer wieder derart aus dem Ruder laufen? Die Ursachen sind immer wieder dieselben, und ihre Liste ist lang. Um es an dieser Stelle kurz zu halten, will ich hier nur einige Stichworte nennen: unvollständige Planungen, unklare Zuständigkeiten, fehlende oder mangelhafte Wirtschaftlichkeitsberechnungen, Fehler bei Ausschreibungen und Vergabe, schlechtes Controlling und unnötiger Zeitdruck durch zu enge Zeitrahmen. Die Sanierung der Kölner Oper sollte drei Jahre dauern, daraus werden nun wohl zwölf. Die Beethovenhalle sollte 2019 fertiggestellt sein, das „MiQua“ sollte 2017 eröffnen. Wir sind im Jahr 2021, und keines dieser Projekte ist auch nur annähernd abgeschlossen.

Die Fehler liegen im System. Das gilt auch für Projekte der Verkehrsinfrastruktur. Wir haben dieses Jahr exemplarisch zwei „So-da-Brücken“ im Schwarzbuch. Eine steht in Castrop-Rauxel, die andere in Euskirchen. Beide sind vor gut 40 Jahren gebaut worden, die zugehörigen Straßen gibt es bis heute nicht.

So kann Verkehrsplanung nicht erfolgreich sein. Wenn Straßen wirklich benötigt werden, muss man sie auch in einem überschaubaren Zeitraum bauen. Ansonsten verändert sich der Bedarf, die veraltete Planung trägt dem aber nicht Rechnung, und die Straße ist letztlich über- oder unterdimensioniert. Oder es stehen Bauruinen „so da“ in der Landschaft herum.

In Zeiten von Klimawende und Verkehrswende müssen Verkehrsinfrastrukturprojekte besonders sorgfältig geplant und zügig umgesetzt werden. Halfertige Bauvorhaben – ob das nun Brücken, Straßen, Radwege oder Schienennetze sind – sind nicht nur rausgeworfenes Geld, sondern auch versäumte Zeit und verpasste Chancen. Und das kann sich unsere Gesellschaft heute noch weniger leisten als vor 40 Jahren.

Ich möchte zurückkommen auf die kritischen oder resignierten Stimmen, von denen ich anfangs gesprochen habe. Denn der zweite Teil der Aussage, „nichts ändert sich“, stimmt so nicht.

Im Kapitel „Erfolge“ stellen wir in jedem Schwarzbuch Projekte vor, bei denen wir mit unserer Arbeit den unwirtschaftlichen Umgang mit Steuergeld verhindern oder wenigstens eindämmen konnten. In diesem Jahr sind es sechs Beispiele aus dem Bund, aus Niedersachsen, Schleswig-Holstein, Baden-Württemberg und der EU. In den vergangenen Jahren haben wir auch aus Nordrhein-Westfalen Erfolgsmeldungen beigetragen. Ich erinnere an Mettmann, wo der Jubiläumsplatz jetzt kein teures Glasdach bekommt, sondern wo stattdessen Bäume gepflanzt wurden. Oder der Geisterbus, der jetzt nicht mehr für 180.000 Euro jährlich durch Köln geistert. Stattdessen fährt ein Taxi-Bus für einen Bruchteil der Kosten.

Weniger greifbar, aber trotzdem real ist der Bewusstseinswandel, zu dem das Schwarzbuch im Laufe seiner Geschichte geführt hat. In früheren Jahren haben wir regelmäßig über teure Ausflüge der Politik in die Weltgeschichte berichtet. Das hat enorm nachgelassen.

Immer wieder stoßen wir in Zeitungen oder auch in Ratsvorlagen auf Aussagen wie „Wenn wir das machen, haben wir den Bund der Steuerzahler am Hals“ oder „Wenn Sie das wirklich machen, melde ich das dem Bund der Steuerzahler“. Ein Mitarbeiter einer Stadtverwaltung hat uns in einem Telefonat sogar einmal gesagt: „Wissen Sie eigentlich, was hier los ist, seit wir Ihren Brief bekommen haben? Das ist Chefsache geworden.“

Zu behaupten, dass man in den Städten oder Ministerien Angst vor dem Bund der Steuerzahler hat, wäre sicherlich vermessen. Das ist auch gar nicht unser Ziel. Wir wollen Problembewusstsein bei den Verantwortlichen wecken und deutlich machen, dass sie letztlich das Geld der Steuerzahler treuhänderisch verwalten, und dass auch Fördermittel vom Land, vom Bund und von der EU Steuermittel sind, die die Menschen vor Ort erwirtschaftet haben.

Deshalb belassen wir es nicht dabei, im Schwarzbuch lauter „Sündenfälle“ aufzulisten. Jeder Ausgabe stellen wir einen Schwerpunkt voran. Wir beleuchten ein Thema, arbeiten die Probleme heraus, die in diesem Bereich zu Verschwendung führen, bieten Lösungsansätze und belegen das Thema mit Einzelbeispielen.

In diesem Schwarzbuch ist der Schwerpunkt die Digitalisierung. Das Thema war naheliegend, wenn man daran denkt, wie gerade zu Beginn der Corona-Pandemie die Gesundheitsämter per Fax und mit Tabellen quasi von Hand Infektionsketten nachvollziehen mussten und dass tausende und abertausende von digitalen Impfbizertifikaten mit großem Aufwand nachträglich erstellt werden mussten, weil die Technik nicht rechtzeitig soweit war.

Wir haben im Sommer in einigen Städten hier in Nordrhein-Westfalen recherchiert, wie sie es mit der Nachverfolgung der Infektionsketten halten. Das Ergebnis war kaum verwertbar. Einige Gesundheitsämter setzten auf die neu entwickelte Software Sormas, andere auf Luca. Manche lehnten Luca wegen mangelhafter Datensicherheit strikt ab. Andere nutzten eine Software des RKI, die für Infektionskrankheiten allgemein entwickelt wurde und seit Jahren genutzt wird. Bei den einen liefen die Systeme schon, bei den anderen noch nicht. Bei einem solchen Chaos kann man sich nur wundern, dass Corona uns nicht noch stärker lahmgelegt hat.

Nun ist es nicht damit getan, reflexartig nach mehr Geld für die Digitalisierung zu rufen. Es ist viel Geld dafür vorhanden. Es muss auch an den richtigen Stellen ankommen. Und es muss klar sein, dass Digitalisierung ein laufender Prozess ist, eine Daueraufgabe. Sie duldet keinen Aktionismus.

Was nützt es, alle Schülerinnen und Schüler mit Tablets auszustatten, wenn die Lehrkräfte sich darauf beschränken, fotokopierte Arbeitsblätter hochzuladen, die die Kinder herunterladen, von Hand ausfüllen, fotografieren und wieder hochladen? Das ist keine Digitalisierung. Das ist Unsinn.

7 Milliarden Euro stehen den Schulen bis 2024 für die Digitalisierung zur Verfügung. Doch sie werden nur schleppend abgerufen. Warum?

Es fehlen IT-Spezialisten, die Bürokratie der Antragsverfahren wird beklagt, die Folgekosten bleiben an den Kommunen hängen – und die scheuen sie.

Kontaktnachverfolgung und Schulen sind aber nur zwei Beispiele für den großen Aufholbedarf in Sachen Digitalisierung. Tatsächlich besteht in weiten Teilen der Verwaltung ein gewaltiger Digital-Rückstand. Eine konsequente digitale Modernisierung der Verwaltung auf allen staatlichen Ebenen könnte Bürgern, Unternehmen und der Verwaltung selbst enorm viel Zeit und Geld einsparen. Anders formuliert: Diese Einsparpotenziale nicht zu nutzen, ist eine Form von Steuergeldverschwendung.

Das Schwarzbuch macht auf die Probleme und ihre Ursachen aufmerksam. Es gibt Anregungen, wie sich die Probleme lösen lassen. Fehler erkennen und helfen, sie zu beseitigen – das ist konstruktive Kritik. Das ist uns wichtig. Denn so können wir dazu beitragen, Steuergeldverschwendung zu verhindern. Damit ist dem Staat geholfen, der mehr Geld für seine wesentlichen Aufgaben hat. Damit ist den Bürgerinnen und Bürgern geholfen, die weniger Steuern zahlen müssen.

Was erwartet Sie noch in unserem Schwarzbuch? Ein Kapitel ist der Pleite der Greensill-Bank gewidmet. In Nordrhein-Westfalen sind vier Kommunen und ihre Einrichtungen betroffen. Auch in Niedersachsen, Bayern und Baden-Württemberg, Hessen und Thüringen haben Kommunen, kommunale Einrichtungen oder sogar das Land selbst auf das Versprechen der Greensill-Bank „Unsere finanzielle Stärke ist Ihre Sicherheit“ vertraut. Zu Unrecht, wie sich herausgestellt hat.

Aus Nordrhein-Westfalen berichtet das Schwarzbuch außerdem über eine doppelte Brücke in Eslohe, ein überraschend teures Geschenk in Selm und das Aus für die Hubschrauberstation auf dem Kalkberg in Köln.

Sie finden eine ganz kurze Zusammenfassung der NRW-Fälle in der Pressemappe sowie die Volltextversion – und natürlich das Schwarzbuch selbst. Das Projekt „MiQua“ steht nicht in der Print-Version, sondern wird ausschließlich online auf www.schwarzbuch.de veröffentlicht. Die Zahl der Fälle im gedruckten Schwarzbuch ist auf 100 gedeckelt – weitere Fälle veröffentlichen wir auf unserer Internetseite.

Zuguterletzt noch der Hinweis, dass wir das Schwarzbuch kostenlos versenden. Bestellen kann man es auf www.schwarzbuch.de.